



Köstlichkeiten der Kindheit



Tilman Allert

Der Mund ist aufgegangen. Vom Geschmack der Kindheit

Zu Klampen Verlag 2016 • 96 Seiten • 12,90 • 978-3-86674-536-0



Auf dieses Buch habe ich gewartet. Vielleicht, weil ich es auch mal selber schreiben wollte? Zumindest kann ich mich sehr gut an fast alle diese Köstlichkeiten der Kindheit in den 50er Jahren erinnern. Auch an den Lebertran, der allerdings keine Köstlichkeit war. Auch an die Orte, wo man sie kaufen konnte. Himbeerbonbons (und die mindestens genauso guten Zitronenbonbons) gab es im Milch- und Gemischtwarenladen Kiene, den ich noch deutlich vor mir sehe. Nappo und Liebesäpfel gab es in Jahrmarktständen. Fast alles andere beim Bäcker Heidt, der wegen seiner Lage, in der Nähe von zwei Schulen, wohl zum Millionär geworden ist. Nun, ich habe das Buch nicht geschrieben. Das ist gut so, denn so schön wie Tilman Allert hätte ich es nicht schreiben können.



Allert (*1947) ist Professor für Soziologie und Sozialpsychologie, und man könnte nun eine fachwissenschaftliche Abhandlung erwarten. Zum Glück ist es das nicht. Nur in der Einleitung („Vom Geschmack der Kindheit“) taucht ein wenig Wissenschaft auf. Autoren wie Piaget, Freud, Merleau-Ponty, Lévi-Strauss werden genannt. Allert erinnert auch an Marcel Proust und zitiert aus der Madeleine-Episode des Romans *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Insgesamt eine schöne Einführung in die „kulinarischen Causerien“, wie Allert seine Texte bezeichnet.

Kulinarische Causerien? Plaudereien? Das stimmt, denn diese Texte kommen ganz leicht daher. Doch sie sind auch präzise formuliert. Präzise und ein wenig stimmungsvoll. Bei manchen Texten bin ich versucht, von Prosagedichten zu sprechen. Nun, das ist übertrieben und war sicher nicht Allerts Absicht. Man stößt auf schöne Sätze. Einige Beispiele: „Das Bonbon war geschickt und je heimischer es wurde, desto tollkühner konnte es sich gebärden.“ (S. 20) In der Tat: So ein Himbeerbonbon wurde heimisch im Mund... „Mit der Zunge darüber gestrichen in einer Geste, als sei nicht etwa Verzehr, sondern der Kuss aus Verehrung Grund dieser Berührung...“ (S. 49) Ja, so lief das mit den Salmiakpastillen, die man auf dem Handrücken verteilt hatte. Ihr Muster konnte man noch eine Zeitlang sehen, wie eine Tätowierung. „Demütig und ernst wie bei der Zeugnisübergabe nahm man die Hostie entgegen, aus der prächtig geschwungenen Schale aus Gold in die Krümmung des Palatum gereicht.“ (S. 91) Alle, die eine katholische Kindheit hatten, werden sich daran erinnern. Auch daran, dass es schwierig war, „die sperrige Scheibe, die sich unterm Gaumendach verkeilt hatte, weiterzubefördern“. (S. 92)

Andere Köstlichkeiten, die mich besonders angesprochen haben: Nappo – kann ich heute, genau wie Karamellbonbons, nicht mehr essen: ich fürchte um meine Inlays. Vivil, Kaugummi, Götterspeise, auch Wackelpudding genannt... Vielleicht hätte Allert zu diesen ‚Dingen‘ noch ein wenig mehr erzählen können. Ich jedenfalls erinnere mich daran, dass wir Kinder Kaugummis von den amerikanischen Besatzungssoldaten bekamen. Allert erwähnt das nur ganz allgemein. Auch zwei oder drei andere Köstlichkeiten hätte ich noch aufgenommen, aber vielleicht waren die nur regional bekannt. Wie etwa diese Zauberkugeln, die beim Lutschen die Farbe wechselten. Man nahm sie immer wieder aus dem Mund, um festzustellen, welche Farbe sie gerade angenommen hatten. Eine klebrige Angelegenheit.

So hat Allerts Buch noch eine schöne andere Wirkung: Man erinnert sich an die eigene Kindheit...